psychosozial

Herausgegeben von Hellmut Becker †, Berlin; Dieter Beckmann, Gießen; Iring Fetscher, Frankfurt; Hannes Friedrich, Göttingen; Albrecht Köhl, Gießen; Annegret Overbeck, Frankfurt; Horst-Eberhard Richter, Gießen; Hans Strotzka †, Wien; Ambros Uchtenhagen, Zürich; Eberhard Ulich, Zürich; Jürg Willi, Zürich; Hans-Jürgen Wirth, Gießen; Jürgen Zimmer, Berlin

ISSN 0171-3434 • 33. Jahrgang • Nr. 122 • 2010 • Heft IV

122

Schwerpunktthema:

Die neuen Medien als Lebensräume

Herausgegeben von

Parfen Laszig und Gerhard Schneider

www.psychosozial-verlag.de **Psychosozial-Verlag**

Inhalt

Schwerpunktthema:
Die neuen Medien als Lebensräume – Virtuelle Neoheimaten und Fluchten

Informations- und Kommunikationsformen
Einführung und Überblick 5
PARFEN LASZIG & GERHARD SCHNEIDER

Free Rainer – dein Fernseher lügt
Eine filmische Satire über das Fernsehen
von Hans Weingartner 19
ISOLDE BÖHME

Wie wir Liebes- und Sexpartner
im Internet finden
Der aktuelle Forschungsstand 33
NICOLA DÖRING

Krankheitsmetaphern im Internet
Eine medienanalytische Fallstudie 49
ANNA TUSCHLING

Dünn – dünner – Lollipopgirl
Körper im Internet 63
THOMAS ETTL

Cyberbullying
unter Kindern und Jugendlichen
Ein Forschungsüberblick 79
ANJA SCHULTZE-KRUMBHOLZ &
HERBERT SCHEITHAUER

Durch die virtuelle Realität
zum Lustprinzip und wieder zurück 91
MICHAEL GÜNTER

Fantasy-Rollenspiele und Computerspiele
Historische Wechselwirkungen
und psychologische Bedeutung 101
ULRICH JANUS & LUDWIG JANUS

Psychodynamische Aspekte
der virtuellen Beziehung
Ist Psychotherapie per Internet möglich? 109
RUPERT MARTIN

Internet-basierte
psychotherapeutische Nachsorge 119
MARKUS MOESSNER, BENJAMIN
ZIMMER & HANS KORDY

Aus Forschung und Praxis

Woran soll das Wandelnde sich halten,
wenn sich alles wandelt?
Kindheit und Jugend während der Wende 129
CHRISTOPH SEIDLER

Zum 100. Geburtstag von Hilde Federn 147
ROLAND KAUFHOLD

Rezensionen 149

Autorinnen und Autoren 157

Wie wir Liebes- und Sexpartner im Internet finden

Der aktuelle Forschungsstand

Nicola Döring

Einleitung

Immer mehr Menschen suchen heutzutage immer häufiger nach neuen Liebes- und Sexpartnern: Anstatt lebenslang mit derselben Person verheiratet zu sein, gehen die meisten Deutschen im Laufe ihres Lebens nacheinander mehrere verbindliche Paarbeziehungen ein (*serielle Monogamie*; Schmidt et al. 2006). In den Single-Phasen – zuweilen aber auch während der Paarbeziehungen – werden darüber hinaus unverbindlichere sexuelle Kontakte und Beziehungen gesucht und gelebt, und zwar von Frauen ebenso wie von Männern. Das Internet unterstützt diese Entwicklung und bietet durch seine kommerziellen wie nicht-kommerziellen Kontaktbörsen und Partnervermittlungen, Online-Chats, Foren und virtuellen Gemeinschaften diverse neue Möglichkeiten, jederzeit und überall, bequem und anonym einen riesigen Pool an potenziellen Partnerinnen und Partnern zu erreichen (Döring 2000b, 2003, 2009).

Fragestellung

Ist die Online-Suche nach Liebes- und Sexpartnern also mittlerweile ein Massenphänomen geworden – oder sind hier vor allem bestimmte Personengruppen aktiv? Finden per Internet überhaupt passende Partner zusammen, oder ist nicht bereits das erste Treffen außerhalb des Netzes – sofern es überhaupt stattfindet – überwiegend von Enttäuschungen geprägt? Helfen Online-Singlebörsen insbesondere jenen Menschen, die sonst auf dem Partnermarkt weniger erfolgreich sind? Oder profitieren vor allem die ohnehin Kontaktfreudigen? Was wissen wir über die Qualität und Haltbarkeit von »Online-Beziehungen«, also von Paarbeziehungen, die im Internet angebahnt wurden? Unterscheiden sie sich überhaupt wesentlich von herkömmlichen »Offline-Beziehungen«, bei denen die Partner sich außerhalb des Netzes kennenlernten?

Der vorliegende Beitrag geht diesen Fragen nach, ohne sie vollständig beantworten zu können. Er beschreibt Merkmale, Chancen und Risiken der »romantischen« (primär auf eine langfristige Liebesbeziehung abzielenden) und der »erotischen« (primär auf eine kurzfristige Sexbeziehung abzielenden) Kontaktanbahnung im Internet auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes und exemplarischer Erfahrungsberichte von Beteiligten. Konsequenzen für die psychosoziale Praxis werden diskutiert. Aus handlungstheoretischer Perspektive stehen dabei stets die Erlebens- und Verhaltensweisen der beteiligten Internet-Nutzer_innen im Mittelpunkt. Technische, medienökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden zwar angesprochen, können hier jedoch nicht vertieft werden.

Forschungsstand

Die meisten grundlagenwissenschaftlichen Beiträge zum Thema stammen aus der Psychologie, der Soziologie und der Kommunikationswissenschaft. Neben Zeitschriftenartikeln liegen mehrere Monografien und Sammelbände vor (Baker 2005; Ben-Ze'ev 2004; Bühler-Ilieva 2006; Dombrowski 2010; Ries/Frauneder/Mairitsch 2007; Whitty/Baker/Inman 2007; Whitty/Carr 2006). Darüber hinaus existieren zahlreiche Marktforschungs-Studien, die von Online-Partnerbörsen in Auftrag gegeben werden und in

erster Linie PR-Funktionen erfüllen (siehe z. B. www.singleboersen-vergleich.de/news.htm).

Hilfreich zum Verständnis des Phänomens sind zudem nicht-wissenschaftliche Quellen: Zahlreiche autobiografische Erfahrungsberichte von Frauen (z. B. Alwin 2008; Bornschein 2008; Kropf 2010; Meissner 2008) und Männern (z. B. Edwards 2009; Klein 2010; Thomas 2006) liegen in Buchform vor und liefern sehr anschauliche anekdotische Einblicke in das Geschehen. Nicht zuletzt existiert seit über zehn Jahren eine umfassende Ratgeberliteratur, die Tipps und Tricks zur erfolgreichen Online-Partnersuche in elektronischer (z. B. www.singleboersen-vergleich.de/tipps.htm) oder gedruckter Form verbreitet (z. B. deutschsprachig: Fischbach/Hegmann 2008; Heyne/Heyne-Guillén 2010; Schäfgen 2003; Schulze/Scheuß 2005; englischsprachig: Berry 2005; Silverstein/Lasky 2004). In vielen ihrer Kernaussagen stimmt die Ratgeberliteratur mit den Befunden wissenschaftlicher Studien überein: Beide betonen beispielsweise, dass ein ansprechendes Foto für den Erfolg in Online-Kontaktbörsen entscheidend ist.

Beiläufiges Kennenlernen im Internet

Wo immer Menschen aufeinandertreffen und gemeinsam etwas tun, besteht die Möglichkeit, dass sich *beiläufig* Paare bilden. Schule, Studium, Ausbildung und Arbeitsplatz bieten gute Kennenlern-Gelegenheiten, weil man sich häufiger sieht und oft ein ähnlicher sozialer oder Interessenshintergrund vorhanden ist (Lenz 2009). Aber auch in der Freizeit, beim Sport, in Kneipen, Clubs und Vereinen besteht die Möglichkeit des Kennenlernens, zudem im eigenen Bekannten- und Freundeskreis. All diese ungeplanten Kennenlern-Gelegenheiten sind an räumliche Nähe und persönliche Treffen gebunden, der Kreis der erreichbaren potenziellen Partner_innen ist – teilweise sehr eng – beschränkt. Zudem ist jeder Flirt mit Risiken behaftet, weil das Gegenüber vielleicht gar nicht partnersuchend ist, nicht die passende sexuelle Orientierung hat und man sich im Falle einer Ablehnung trotzdem weiterhin begegnet (zur soziologischen Konzeptualisierung von Kontaktgelegenheiten siehe z. B. Stauder 2008).

Durch das Internet, das in Deutschland mittlerweile von über zwei Dritteln der Bevölkerung (67,1%) und nahezu allen Jugendlichen (97,5%) zumindest gelegentlich genutzt wird (van Eimeren/Frees 2009, S. 336), sind zahlreiche neue Kennenlern-Möglichkeiten entstanden. Wer das Internet nicht nur zur Informationsbeschaffung oder für den Online-Einkauf nutzt, sondern sich aktiv an zwischenmenschlicher Online-Kommunikation mit bislang unbekannten Personen beteiligt, hat gute Chancen, dadurch neue berufliche, vor allem aber auch private Kontakte zu knüpfen, die sich zu erotischen oder romantischen Beziehungen entwickeln können. Paarbildung im Internet basiert hier auf zufälligen bzw. beiläufigen Kontakten und ist von gezielter Online-Partnersuche über Kontaktbörsen und Partnervermittlungen abzugrenzen (Döring 2003; Barraket/Henry-Waring 2008, S. 153).

Themenfreie und themengebundene Online-Kontaktaufnahme

Eine neue Form der Geselligkeit bieten beispielsweise die zahlreichen *Online-Chats*, in denen man sich – oft nach Altersgruppen differenziert – zusammenfindet und zeitgleich per Tastatur plaudert, scherzt und flirtet. Dieser unbefangene und zunächst anonyme Austausch, bei dem jede_r unbeobachtet zu Hause sitzt, wird von den Beteiligten als entspannend erlebt, sofern sie Chat-Erfahrung mitbringen und schnelles Lesen am Monitor und Schreiben auf der Tastatur für sie kein Problem darstellen. Schüchternheit spielt beim Online-Flirt eine weitaus geringere Rolle als beim Offline-Flirt, und auch die Frisur muss nicht »sitzen«. Im Chatroom kommt man sich oft viel schneller näher als im direkten Gespräch. Persönliche Themen werden unbefangener angesprochen, erotische und sexuelle Anspielungen früher und expliziter gewagt bis hin zum sogenannten *Cybersex* (vgl. Döring 2000a, 2009). Gemäß der sogenannten Filtertheorie der computervermittelten Kommunikation (*Cues-Filtered-Out-Approach*)

führt der textbasierte Kontakt, der viele Hintergrundinformationen zunächst herausfiltert (z.B. Aussehen, Alter, Mimik, Gestik), zu einer sozialen und psychologischen Enthemmung (*Disinhibition*). Nicht selten haben Menschen das Gefühl, dass sie im textbasierten Chat ihr »wahres Selbst« viel ungeschminkter zeigen können, weniger gezwungen sind, eine Rolle zu spielen und eine gute Figur zu machen (Bargh/McKenna/Fitzsimons 2002). Der Enthemmungs-Effekt kann zwischenmenschliche Intimität und Nähe beschleunigen, er kann jedoch im Fall von Konflikten auch zur Problem-Eskalation beitragen (z.B. ungehemmte Beschimpfungen, sogenanntes *Flaming*).

Erfahrungsbericht von Sabine (38) aus einem Online-Forum:

Ich chatte schon seit einigen Jahren, lebte in einer 12-jährigen Beziehung. Eines abends war mir langweilig, ich ging in einen Chatroom. Eigentlich nur, um ein bisschen rumzualbern, denn ich hab den Chat nie ernst genommen. Dann bin ich mit einem Typen ins Gespräch gekommen und wir haben uns sehr gut und sehr lange unterhalten. Das ging dann einige Tage so. Er war in einer 16-jährigen Beziehung und sagte mir auch, dass er glücklich sei. Für mich war klar, dass ich mich sicher nicht dazwischen drängen wollte. Wir haben drei Monate jede freie Minute miteinander gechattet. Dann fingen wir an zu telefonieren. Es hat gefunkt, obwohl wir uns nicht real kannten ... Es gab natürlich Höhen und Tiefen ... Er machte dann mit seiner Freundin Schluss und ich mit meinem Freund. Wir trafen uns dann erst ein Jahr später und dann funkte es auch real. Nur trennten uns fast 900 km. Doch wir fanden dann zusammen und nun sind wir eine kleine glückliche Familie. Unsere Tochter ist jetzt gerade 8 Wochen alt und wir sind jetzt fast 2 Jahre zusammen ...

Neben den themenfreien, geselligen Chaträumen bietet das Netz vielfältige themengebundene Online-Angebote: So manche Internet-Liebe hat sich in einem Online-Diskussionsforum zum Radfahren, einer Online-Community von Fernsehserien-Fans, einer Online-Selbsthilfegruppe für Diabetespatienten, einem Ethno-Portal für Deutsch-Türken oder einer globalen Online-Spielewelt wie *World of Warcraft* entwickelt. Andere treffen auf Foto- und Video-Plattformen im Internet auf Gleichgesinnte, mit denen sie erst fachsimpeln und dann persönlichere Themen behandeln. Wer ein eigenes Weblog publiziert oder an der Internet-Enzyklopädie *Wikipedia* aktiv mitarbeitet, begegnet anderen »Bloggern« und »Wikipedianern«, und manchmal ist einfach der oder die »Richtige« dabei.

Internet-Angebote mit Mitmach-Charakter haben unter dem Schlagwort *Web 2.0* seit 2005 einen Boom erlebt. Bislang werden sie in Deutschland vor allem von den Jüngeren genutzt – die heute über 60jährigen Onliner_innen beteiligen sich kaum, sie nutzen fast nur die klassische E-Mail für soziale Online-Kontakte (Tabelle 1).

Internet-Nutzung für soziale Kontakte (mind. 1 Mal pro Woche)	14–19-jährige Onliner_innen	ab 60-jährige Onliner_innen
E-Mail (z.B. GMX, Hotmail)	85%	74%
Instant Messaging (z.B. ICQ, MSN, Skype)	80%	4%
Online-Communities (z.B. Bike-Community)	79%	8%
Online-Foren/Chat-Rooms (z.B. Knuddels)	76%	4%
Private Netzwerke/Social Networking (z.B. Facebook)*	69%	2%
Online-Spiele (z.B. World of Warcraft, Browsergames)	30%	12%
Kontakt-/Partner-Börsen (z.B. Friendscount24)	11%	2%

*Tabelle 1: Internet-Nutzung (inklusive Web 2.0) für soziale Kontakte mindestens 1 Mal pro Woche (van Eimeren/Frees 2009, S. 339; * Busemann/Gscheidle 2009, S. 359)*

»Kennenlernen von innen nach außen«

Das beiläufige Kennenlernen im Internet wird oft als »Kennenlernen von innen nach außen« beschrieben, weil eben nicht – wie beim Offline-Kennenlernen – das äußere Erscheinungsbild der erste Kontaktfilter ist. Stattdessen steht der geistige und emotionale Austausch in Form schriftlicher Botschaften im Vordergrund, woraus sich dann ein näheres Interesse an der Person hinter dem Online-Pseudonym entwickeln kann. Auf diese Weise finden per Online-Kommunikation zuweilen Paare zusammen, die sich »auf den ersten Blick« gar nicht füreinander interessiert hätten. Die Kombination von intimen Gesprächsthemen und positiver Emotionalität auf der einen Seite, räumlicher Distanz und fehlenden Detailinformationen auf der anderen Seite begünstigt die Projektion von Wunschvorstellungen auf das Gegenüber und seine Idealisierung (zur Imagination in der computervermittelten Kommunikation siehe Döring 2003). Aus psychoanalytischer Sicht kann das Internet in diesem Kontext als »narzisstischer Teilchenbeschleuniger« fungieren (Seiden 2001). Entsprechende Prozesse können von den Beteiligten jedoch zumindest teilweise reflektiert werden, sodass der Cyber-Flirt bewusst als gemeinsamer Explorations- und Fantasieraum gestaltet und genossen wird (Whitty 2003). Gerade weil der sympathische und begehrte Online-Kommunikationspartner zunächst so wenig greifbar ist, lässt sich der neu angebahnte Kontakt mit Sehnsuchtsgefühlen aufladen. Stehen einer Begegnung außerhalb des Netzes diverse Hindernisse entgegen (z.B. geografische Distanz, bereits bestehende Paarbeziehung), kann sich ein sogenannter *Romeo-und-Julia-Effekt* einstellen, indem die Beteiligten ihrer Online-Verbindung besondere Tragik und Romantik zuschreiben.

Jenseits von Äußerlichkeiten zeigt sich indessen auch bei der ungeplanten Online-Annäherung das *Homogamie-Prinzip der Partnerwahl* – gleich und gleich gesellt sich gern: Damit über längere Zeit ein interessanter Online-Dialog geführt werden kann, sind in der Regel ähnliche Hobbys, übereinstimmende Weltanschauungen und ein vergleichbarer Bildungsstand notwendig (zur Bildungshomophilie bei der digitalen Partnerwahl siehe Skopek/Schulz/Blossfeld 2009). Nicht selten legen User_innen beispielsweise strenge Maßstäbe an, wenn es um die Beurteilung von Schreibstil, Grammatik und Orthografie ihres Online-Gegenübers geht und ziehen daraus – mehr oder minder berechtigt – Rückschlüsse auf Intelligenz und Bildung.

Ebenso wie im »realen Leben« ist das zufällige Kennenlernen im Internet an soziale Kompetenz gebunden: Man muss konstruktive Beiträge leisten, engagiert dabei sein, sich durch Witz und Freundlichkeit hervortun, um andere Internet-User_innen für sich einzunehmen. Wer schriftlich gut mit Worten umgehen kann, ist beim Online-Flirt klar im Vorteil. Ebenso haben diejenigen Internetnutzer_innen bessere Startbedingungen, ungeplant die Aufmerksamkeit, die Sympathie und das Begehren anderer User_innen auf sich zu ziehen, die sich in den entsprechenden Online-Chats, Communitys oder Foren eine herausgehobene soziale Stellung erarbeitet haben, etwa eine Moderatoren-Rolle einnehmen.

Damit sich unverbindliche und beiläufige Online-Flirts zu verbindlichen Paarbeziehungen entwickeln können, sind erfolgreiche Medienwechsel notwendig, bei denen sich die Beteiligten umfassender kennenlernen und schrittweise mehr Vertrauen und Verbindlichkeit entstehen (Baker 2005; Döring 2000b). Nur in seltenen Fällen ist es ausdrücklich erwünscht, eine *reine* Online-Liebesbeziehung zu führen, beispielsweise wenn die Beteiligten anderweitig partnerschaftlich gebunden sind. In der Regel wird eine Erweiterung des Kontakts über das Online-Medium hinaus angestrebt: Nach dem Chatten und Mailen wird bei Sympathie telefoniert, es werden Fotos ausgetauscht, und schließlich wird ein Treffen vereinbart. Umgekehrt kann bei Enttäuschungen das Interesse schnell erlöschen, etwa wenn der geistreiche Chat- und E-Mail-Partner sich am Telefon plötzlich als wortkarg und langweilig entpuppt, das gesendete Foto überhaupt nicht dem eigenen Geschmack entspricht oder man beim Treffen feststellt, sich eben doch nicht »riechen« zu können.

Hat sich der Internet-Flirt erst einmal bis zu angenehmen persönlichen Treffen entwickelt, unterscheidet sich die weitere Beziehungsentwicklung nicht wesentlich vom herkömmlichen

Kennenlernen. Paaren, die sich zufällig im Internet kennengelernt haben, stehen jedoch häufiger die geografische Distanz oder auch kulturelle Unterschiede im Wege. Andererseits sind sie oft besonders gut darin geübt, ausführlich und offen miteinander zu kommunizieren, was sich wiederum günstig auf die Beziehungsqualität auswirken kann.

Normalität der Online-Liebe

Repräsentative Daten darüber, bei wie vielen User_innen sich im Zuge kommunikativer Internet-Nutzung beziehungsweise Web-2.0-Beteiligung ohne aktives Suchen ganz beiläufig Liebes- und/oder Sexbeziehungen anbahnen und wie diese mittel- und langfristig verlaufen, liegen nicht vor. In einer älteren Studie berichteten zwölf amerikanische Studierende, die Liebesbeziehungen im Internet geknüpft hatten, dass die Beziehungsqualität vergleichbar oder besser sei als bei ihren bisherigen Bindungen, die sich außerhalb des Netzes angebahnt hatten (Nice/Katzev 1998). In einer Befragung in den USA gaben 74% der partnersuchenden Onliner_innen an, das Internet in unterschiedlicher Weise zur Kontaktanbahnung zu nutzen, an der gezielten Partnersuche über Dating-Plattformen beteiligten sich jedoch nur 37% (Madden/Lenhart 2006, S. iiif.). Es ist davon auszugehen, dass beiläufiges Kennenlernen romantischer und erotischer Partner im Internet in der jungen Generation mittlerweile alltäglich ist. Rein zahlenmäßig spielt vermutlich das beiläufige Kennenlernen im Internet eine größere Rolle als die gezielte Online-Partnersuche über Singlebörsen, die beispielsweise nur von 11% der Jugendlichen in Deutschland in Anspruch genommen wird (vgl. Tabelle 1).

Erfahrungsbericht von Mandy (16) aus einem Online-Forum:

Freund 1: Habe ich im Bravo-Chat kennengelernt und wir hatten eine eineinhalb Jahre lange Fernbeziehung.

Freund 2: Habe ich im Knuddels-Chat kennengelernt und hat fünf Monate gehalten.

Freund 3: Habe ich in der Disco kennengelernt und das hat sich dann durch Chats und Telefonate entwickelt. Allerdings kriselt es gerade ... Ich hoffe mal, dass es nicht so schnell vorbei geht.

Gezielte Partnersuche im Internet

Wer Liebe nicht dem Zufall überlassen will, hat außerhalb des Netzes nicht allzu viele Möglichkeiten der gezielten Partnersuche: Szene-Treffpunkte, Clubs, Bars und Diskotheken gelten vor allem als Orte der Sexpartnersuche und sind überwiegend für die jüngere Generation ausgelegt. Der gezielten Lebenspartnersuche dienen Kontaktanzeigen in Presse, Hörfunk und Fernsehen, Single-Veranstaltungen wie Partys, Events und Reisen sowie Partnervermittlungsagenturen. Die Nutzung derartiger Angebote erfordert entsprechendes Engagement, ist mehr oder minder aufwendig und kostenintensiv und erschließt oft auch nur einen verhältnismäßig kleinen Kreis an potenziellen Partner_innen. Ebenso wie beim beiläufigen Kennenlernen hat auch bei der gezielten Partnersuche das Internet das Spektrum der Möglichkeiten immens erweitert und unsere kommunikative Reichweite über das unmittelbare soziale Umfeld hinaus vergrößert.

Kontaktbörsen und Partnervermittlungen im Internet

Allein in Deutschland stehen mehr als 2.500 verschiedene Online-Kontaktbörsen, Partnervermittlungen, Plattformen für sexuelle Kontakte (*Adult-Dating*) sowie für spezielle Zielgruppen (z. B. Alleinerziehende; gläubige Christen; Singles aus der Gothic-Szene; Männer, die Ehefrauen aus Osteuropa oder Asien suchen) zur Verfügung (Pflitsch/Wiechers 2009). Manche Dienste sind werbefinanziert und für die Nutzer_innen durchgängig kostenlos (z. B. finya.de; single.de), die meisten arbeiten jedoch mit kostenpflichtigen Abonnements. Dabei sind Basis-Mitgliedschaften mit eingeschränktem Nutzungsumfang zu un-

terscheiden von Premium-Mitgliedschaften mit vollem Funktionsumfang, die aktuell zwischen 10 und 30 Euro monatlich kosten. Online-Dating hat sich als eines der erfolgreichsten und weiterhin expandierenden Geschäftsfelder im Internet etabliert: Im Jahr 2008 wurden allein in Deutschland mit gezielter Online-Partnersuche 164 Millionen Euro umgesetzt, knapp die Hälfte davon über Kontaktbörsen (48%), gefolgt von Partnervermittlungen (32%), Adult-Dating (23%) und Nischen-Anbietern (8%; Pflitsch/Wiechers 2009).

In Deutschland loggen sich jeden Monat rund 7 Millionen Personen auf Partnersuche-Portalen ein (ebd.). Ein Großteil davon gehört zur Gruppe der rund 11 Millionen Singles in Deutschland. Darüber hinaus sind aber auch Gebundene und Verheiratete präsent (zur generellen Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt siehe Stauder 2007). Einige suchen offen nach Affären oder Nebenbeziehungen (z. B. über Seitensprung-Agenturen im Internet), andere geben sich als Singles aus. Wieder andere Paare suchen gemeinsam nach Hausfreunden oder Swinger-Partnern. Schließlich existieren auf den Dating-Portalen auch zahlreiche inaktive Profile von Nutzer_innen, die sich einmal aus Spaß oder Neugier angemeldet hatten, aber gar nicht aktiv am Dating teilnehmen.

Durch die starke Verbreitung von Online-Kontaktportalen werden die Teilnehmer_innen kaum noch pauschal als besonders kontaktgestört, unattraktiv oder lebensuntüchtig stigmatisiert. Tatsächlich unterscheiden sie sich von der Gesamtbevölkerung vor allem dahingehend, dass sie internetaktiver, jünger, häufiger Single, besser gebildet und – insbesondere bei den teureren Diensten – auch besserverdienend sind (Madden/Lenhart 2006; Pflitsch/Wiechers 2009).

Selbstdarstellung im Online-Profil

In Online-Kontaktbörsen erstellen die Teilnehmer_innen bei der ersten Anmeldung unter einem Pseudonym (Nickname, Screenname) ein Online-Profil, in dem sie sich den anderen Partnersuchenden mit Angaben zur Person sowie ihren Erwartungen an den gesuchten Partner und die Art der Beziehung (z. B. Flirt, Affäre, Paarbeziehung) vorstellen. Diese Online-Steckbriefe sind in der Regel sehr viel umfassender und aussagekräftiger als herkömmliche Kontaktanzeigen in Printmedien. Sie können durch Fotos ergänzt werden, die entweder für alle Teilnehmer_innen sichtbar sind oder nur gezielt für einzelne Mitglieder freigeschaltet werden. Im Bereich Adult-Dating geben die Online-Profile detailliert Auskunft über sexuelle Vorlieben und enthalten oft erotische Fotos. Mit einem Online-Profil werden in der Regel also bereits deutlich mehr persönliche Informationen vermittelt als bei einer Erstbegegnung außerhalb des Netzes.

Hinsichtlich der Gestaltung von Online-Profilen steigen die Chancen, wenn man ansprechende, den gängigen Schönheitsnormen entsprechende Fotos einstellt und einen aussagekräftigen, originellen Text verfasst. Bilderlose sowie wortkarge beziehungsweise floskelhafte Profile kommen nicht gut an (Illouz 2006, S. 122). Die Gestaltung des eigenen Online-Profils dient einerseits der taktischen Selbstdarstellung mit dem Ziel, potenzielle Partner zu gewinnen, ist andererseits aber auch Bestandteil der Auseinandersetzung mit der eigenen Person und Identität (z. B. bei erstmaliger Präsentation erotischer Fotos). Eingehendes Feedback (z. B. Anzahl der Besuche des Profils, Kommentare im Gästebuch) beeinflusst die Selbstwahrnehmung der Beteiligten (Yurchisin/Watchravesringkan/McCabe 2005).

Um bei der Selbstdarstellung im Online-Profil einen positiven Eindruck zu hinterlassen, werden die Angaben zum Aussehen (z. B. Körpergröße, Gewicht, Foto), zu Beziehungszielen, Alter, Interessen und Einkommen oft geschlechtsspezifisch ein wenig geschönt (Gibbs/Ellison/Heino 2006; Toma/Hancock/Ellison 2008; Hall et al. 2010). Das Internet bietet erweiterte Handlungsspielräume für eine taktische Selbstdarstellung, die jedoch prinzipiell auch außerhalb des Netzes eingesetzt wird (z. B. falsche Angaben zum Beziehungsstatus, Wahl der Bekleidung, des Fahrzeugs, des Ausgeh-Ortes beim ersten Date). Regelrechte Schein-Identitäten (sogenannte *Fakes*) mit völlig fiktiven Angaben werden im Zuge des Online-Datings selten aufgebaut, denn die meisten wollen sich ja auch real treffen. Gefährlich sind Fake-Profile jedoch dann, wenn

sich dahinter Personen mit kriminellen Motiven verbergen (z. B. Erwachsene, die sich als Minderjährige ausgeben, um Kontakte zu Kindern und Jugendlichen herzustellen; Betrüger, die eine Online-Liebe suggerieren, um Geldgeschenke zu erhalten – engl. *online romance scam/internet love scam/dating scam*). Viele Plattformen bieten Authentifizierungs-Dienste an (z. B. mittels telefonischem Rückruf oder Postident-Verfahren der Deutschen Post), mit denen Teilnehmer_innen von sich aus einen Fake-Verdacht vermeiden und offiziell als »geprüfte User« auftreten können. Um die Angaben anderer User_innen zu verifizieren, werden unterschiedliche Strategien eingesetzt (z. B. Bitte um Festnetz-Telefonnummer, um den Wohnort zu überprüfen; Google-Recherchen nach dem Namen der Person, um Angaben zu den Lebensumständen nachzuvollziehen; Gibbs/Lai/Ellison 2009).

Generell stehen die Beteiligten vor dem Dilemma, dass sie auf ihren Online-Profilen einerseits relevante persönliche Informationen preisgeben müssen, damit überhaupt eine Kontaktanbahnung zwischen passenden Partnern erfolgen kann, andererseits aber angesichts der Vielzahl und Anonymität der Teilnehmer_innen (unter denen sich auch Personen aus dem unmittelbaren privaten und beruflichen Umfeld – Nachbarn, Arbeitskollegen, die eigenen Kinder oder Eltern etc. – befinden können) ihre Privatsphäre schützen müssen. Ebenso müssen sie im Umgang mit ihren Online-Datingpartnern die richtige Balance finden zwischen einer gesunden Skepsis angesichts häufig beschönigender Selbstdarstellungen und dem nötigen Vertrauensvorschuss, um das Gegenüber nicht durch übertriebenes Misstrauen abzuschrecken und ein wechselseitiges, ehrliches Kennenlernen zu ermöglichen.

Suchkriterien und Partnervorschläge

Die führenden Online-Kontaktbörsen mit primär heterosexueller Zielgruppe (vgl. Tabelle 2) enthalten Millionen von Online-Profilen, die man nach Suchkriterien wie zum Beispiel Geschlecht, Wohnort, Alter, Körpergröße oder Interessen durchstöbern kann. Trifft man auf ein interessantes Profil, so kann man eine Botschaft hinterlassen und computervermittelt in Kontakt treten. Im ersten Schritt funktioniert dies anonym, das heißt unter Online-Pseudonym. Sogar ein nonverbaler Erstkontakt ist möglich: Das Objekt der Begierde sieht, dass man sein Profil angeklickt hat und kann im Gegenzug das eigene Profil anklicken – damit wird ähnlich wie beim Blickkontakt wortlos wechselseitiges Interesse erkennbar. Manche Plattformen bieten auch die Möglichkeit, virtuelle Rosen oder Küsse zu verschenken. Durch Online-Kontaktbörsen lassen sich schnell, komfortabel und diskret Dutzende oder auch Hunderte Personen direkt schriftlich »anspre-

Primär heterosexuelle Portale in Deutschland (Auswahl)	Mitgliederzahl (Deutschland)	Geschlechterverhältnis (M : F)
Kontakt-/Singlebörsen		
Friendscout24.de	6 Mio.	57 : 43
Neu.de	5 Mio.	59 : 41
iLove.de	4,5 Mio.	64 : 36
Jappy (kostenlos)	1,6 Mio.	k.A.
Finya.de (kostenlos)	0,7 Mio.	k.A.
Partnervermittlungen		
Parship.de	5,5 Mio.	49 : 51
Elitepartner.de	2,6 Mio.	47 : 53
B2.de	2,0 Mio.	43 : 57
Partner.de	0,7 Mio.	47 : 53
Adult Dating.		
Poppen.de	2,2 Mio.	k.A.
AdultFriendFinder.com	1,8 Mio.	87 : 13

Tabelle 2: Auswahl der größten primär heterosexuellen Portale in Deutschland (Angaben laut www.singleboersen-vergleich.de; Stand: Januar 2010; k.A. = keine Angabe)

chen«. Die Nutzungsintensität variiert sehr stark und hängt von vielen Aspekten der aktuellen Lebenssituation sowie von der Art der gesuchten Kontakte ab: Manche Onliner_innen besuchen Dating-Plattformen nur sporadisch, andere mehrmals täglich. Manche kommen auf ein oder zwei reale Treffen pro Jahr, andere haben jede Woche mehrere Verabredungen (Couch/Liamputtong 2008). Nicht untypisch sind auch Wechsel zwischen Phasen der Intensiv-Nutzung und Phasen der Abstinenz (z. B. während einer Paarbeziehung).

Online-Partnervermittlungen für hetero- ebenso wie für homo- und bisexuelle Zielgruppen (z. B. gay-parship.de mit 300.000 Mitgliedern) überlassen nicht den User_innen die Suche in den Online-Profilen, sondern machen auf der Basis eines umfassenden Persönlichkeitstests allen Teilnehmer_innen regelmäßig Partnervorschläge. Durch dieses automatische *Matching* sollen sich psychisch passende Partner_innen finden. Alle Online-Partnervermittlungen nutzen jeweils eigene, von Psychologen entwickelte Persönlichkeitstests. Die Aussagekraft dieser Tests wurde bislang jedoch noch in keinem einzigen Fall in einer publizierten wissenschaftlichen Studie nachgewiesen. Online-Partnervermittlungen sind in der Regel etwas teurer als Online-Kontaktbörsen, sie erfordern das Ausfüllen eines seitenlangen Testbogens und gelten allgemein als seriöser: Bei den Online-Partnervermittlungen werden mehr ernsthaft Partnersuchende vermutet als bei den Kontaktbörsen, in denen öfter reine Sexbeziehungen gesucht werden.

Ob sich aus einer ersten Kontaktanfrage auf einer Online-Plattform tatsächlich eine sexuelle Affäre oder eine Liebesbeziehung entwickelt, hängt von vielen Faktoren ab. Auch im Netz funktioniert die Partnersuche nicht »per Mausklick«, vielmehr ist soziales Geschick – inklusive positiver Selbstdarstellung und Menschenkenntnis – gefragt, um das Gegenüber für sich einzunehmen. Im Unterschied zum beiläufigen Kennenlernen im Internet, bei dem sich der Online-Austausch mit einer bestimmten Person über Wochen und Monate hinziehen kann, bevor es zum Treffen kommt, geht man bei Online-Singlebörsen und -Partnervermittlungen in Sachen Medienwechsel viel zügiger und pragmatischer vor: Viele Teilnehmer_innen sind bei verschiedenen Portalen gleichzeitig angemeldet, pflegen parallel Kontakte zu diversen möglichen Dating-Partnern und streben relativ schnell – teilweise bereits nach zwei oder drei Online-Nachrichten – den Wechsel zu Telefonaten und Treffen an, um festzustellen, »ob die Chemie stimmt«. Denn die Bewährungsprobe bei der Online-Partnersuche ist und bleibt der Eindruck bei einem persönlichen Treffen. Die Vielfalt der Kontakte ermöglicht und erfordert ein *striktes* und *schnelles Selektieren*, weil man sonst zu viel Zeit investieren müsste. Sobald man im Vorfeld oder Nachgang eines Telefonats oder Treffens vom Gegenüber gelangweilt, genervt oder anderweitig irritiert ist, stellt man den Kontakt einfach kommentarlos wieder ein. Andere tun dies ebenso, sodass zum Online-Dating oft ein Wechselbad von enthusiastischen Erstkontakten und unerwarteten Kontaktabbrüchen dazugehört.

Offline-Treffen und weitere Beziehungsentwicklung

Finden sich über eine Kontaktplattform passende Partner_innen, die sich auch beim ersten realen Treffen gut verstehen, verläuft die weitere Annäherung wiederum ähnlich wie bei der herkömmlichen Offline-Beziehungsanbahnung. Im Unterschied zu Paaren, die sich zufällig im Internet kennengelernt haben, sind bei der gezielten Online-Partnersuche hinderliche geografische Distanzen seltener ein Problem, weil der Wohnort meist gleich von Anfang an als Such- und Auswahlkriterium berücksichtigt wird (Barraket/Henry-Waring 2008, S. 156).

Dafür stehen Online-Dater_innen vor einer anderen Herausforderung – nämlich die Anforderungen der aktiven Partnersuche mit denen der Beziehungsanbahnung zu verbinden. Wer nach einem vielversprechenden Date die Weitersuche erst einmal einstellt, um sich ganz auf den neuen Freund bzw. die neue Freundin in spe zu konzentrieren, wird es nicht selten verärgert und

verletzt zur Kenntnis nehmen, wenn selbige_r unbeirrt weiter bei der Singlebörse aktiv ist. Zu früh in der Annäherung Exklusivitätsansprüche zu erheben und das Online-Verhalten des Dating-Partners eifersüchtig zu überwachen, kann sich im Einzelfall als ebenso kontraproduktiv erweisen wie zu spät im Beziehungsverlauf geäußerte Verbindlichkeitserwartungen, die vom Gegenüber möglicherweise nicht geteilt werden.

In einigen Online-Kontaktbörsen sowie im Adult-Dating-Bereich wird die Zeit vom ersten Online-Kontakt zum Realtreffen kaum noch als computervermittelte Kennenlernphase mit intimem Chat- oder E-Mail-Austausch gestaltet. Vielmehr wird bei Gefallen der Fotos und gemeinsamen (sexuellen) Interessen sofort ein kurzfristiges Treffen vereinbart (Couch/Liamputtong 2008). Wer abends etwas erleben möchte, geht dann nicht einfach in eine Kneipe, Bar, Diskothek oder anderweitig in die Szene, um dort jemanden zu treffen. Stattdessen sucht man sich vorab im Internet eine Person mit passendem Profil aus und verabredet sich mit dieser an einem öffentlichen oder privaten Ort. Unter schwulen Männern ist das Internet in allen Altersgruppen mittlerweile zum bevorzugten Ort für das sogenannte *Cruising*, die spontane Suche nach unverbindlichen Sexpartnern, geworden. So gilt die Online-Kontaktbörse Gayromeo.com mit mittlerweile knapp einer Million Mitgliedern (350.000 aus Deutschland) als »schwules Einwohnermeldeamt«, weil hier angeblich fast jeder homosexuelle Mann mit einem Profil vertreten ist. Herkömmliche schwule Szene-Treffpunkte außerhalb des Netzes verlieren an Bedeutung für die Suche nach Sexpartnern.

Komfort und Effizienz des sexuellen *Online-Cruisings* haben dazu geführt, dass mittlerweile nicht nur homo-, sondern auch heterosexuelle Internet-User_innen häufiger auf spontane Sexpartner-Suche gehen (Couch/Liamputtong 2008). Die Verfügbarkeit des Internets auf mobilen Endgeräten (z. B. Smartphones) unterstützt diesen Trend, weil im Zuge des *Mobile Dating* gezielt sexsuchende Personen mit passendem Profil identifiziert werden können, die sich aktuell in räumlicher Nähe aufhalten.

Strukturverstärkende und emanzipatorische Effekte

Generell gilt im Netz häufig das *Matthäus-Prinzip*: Wer hat, dem wird gegeben. Wer ohnehin gute Chancen auf dem Partnermarkt hat, kann diese mittels Online-Plattformen noch verbessern und zudem viel Selbstbestätigung erhalten. Personen mit geringerem »Marktwert« laufen dagegen Gefahr, Negativ-Erfahrungen von außerhalb des Netzes online zu wiederholen, etwa wenn ihr Online-Profil wenig besucht und ihre Kontaktanfragen kaum beantwortet werden, sie negative oder gar beleidigende Rückmeldungen erhalten.

Dem Problem, dass sich das Internet als Strukturverstärker erweist und Chancenungleichheiten vergrößert, ist vor allem durch zielgruppenspezifische Angebote und Nutzerschulung entgegenzuwirken. Auf diese Weise können dann Menschen, die von gängigen Schönheits- bzw. Attraktivitätsnormen abweichen oder marginalisierten Gruppen angehören, gezielter und leichter als außerhalb des Netzes Gleichgesinnte finden (z. B. auf Dating-Plattformen für Personen mit Übergewicht: Rubensfan.de oder für Personen mit körperlichen Handicaps: Handicap-Love.de). Insbesondere für Mitglieder sexueller Minderheiten erweist sich das Internet nachweislich als emanzipatorisches Medium, weil es soziale Vernetzung und Unterstützung ermöglicht und die romantische Beziehungsanbahnung ebenso wie die Suche nach Sexkontakten unter Gleichgesinnten erleichtert (vgl. z. B. die lesbische Plattform Lesarion.de: ca. 100.000 Mitglieder, die BDSM-Plattform Sklavenzentrale.com: 145.000 Mitglieder; Döring 2009; Lever et al. 2008). Besondere Bedeutung hat gezieltes ebenso wie beiläufiges Online-Kennenlernen zudem für (insbesondere weibliche) Angehörige traditioneller, geschlechtersegregierter Gesellschaften, die sich beim Online-Flirt der sozialen Kontrolle entziehen können (für eine Studie aus Jordanien siehe Kaya 2009).

In heterosexuellen Kontaktbörsen sind geschlechtsspezifische Rollenerwartungen von Bedeutung: Männern wird eher die Aufgabe zugeschrieben, den ersten Schritt zu tun. Dementsprechend klagen viele Männer über die

»Arroganz« oder »Unhöflichkeit« der Frauen, wenn diese ihre Kontaktanfragen unbeantwortet lassen. Umgekehrt monieren wiederum viele Frauen, dass sie wahllos von Männern angeschrieben werden. So wird sich die sportliche 30-Jährige, die in einer Online-Singlebörse einen gleichaltrigen Lebenspartner sucht, kaum bemüßigt fühlen, einem übergewichtigen 50-jährigen Familienvater zu antworten, der anfragt, ob sie nicht Nacktfotos tauschen möchte. Umgekehrt werden viele männliche Kontaktsucher nicht mehr bereit sein, individuell zugeschnittene Anfragen zu verfassen, wenn sie ohnehin meist unbeantwortet bleiben, und stattdessen ihr Anliegen einfach möglichst breit streuen. Dass auf den Partnervermittlungs-Portalen eher ein Frauenüberschuss, auf den Erotik-Portalen eher ein Männerüberschuss herrscht, entspricht ebenfalls den tradierten Geschlechtsrollen (vgl. Tabelle 2). Generell entwickeln sich für den Bereich des Online-Datings spezifische soziale Regeln und Normen, die nicht selten an herkömmliche heterosexuelle Konventionen angelehnt sind (z. B. die verbreitete Erwartung, dass die Initiative auch beim Online-Erstkontakt eher vom Mann ausgehen soll). Gleichzeitig ist aber auch eine Überwindung entsprechender Konventionen online beobachtbar (z. B. Sichtbarkeit von Frauen im höheren Lebensalter, die im Internet explizit nach jüngeren Sexpartnern suchen; Barraket/Henry-Waring 2008, S. 159; Hardey 2008).

Erfahrungsbericht von Iris (51) aus einem Online-Forum:

Anfang des Jahres hat mein Mann sich von mir getrennt, innerhalb von zwei Wochen ist er ausgezogen und das nach fast 10-jähriger Ehe, 17 Jahren Beziehung ... Ein gemeinsames Kind haben wir auch. Aus einer Laune heraus habe ich mich dann mal abends auf einer Partnerbörse im Internet angemeldet und bin jetzt in eine Situation reingeschliddert, die mir total entgleitet ...

*Beim Chatten in der Partnerbörse ist mir ein verheirateter Mann (nennen wir ihn mal **A**) sehr nahe gekommen, wir hatten mehrere tolle Abende im Chat, sehr sexlastig um es mal vorsichtig zu formulieren.*

*Ich fand das spannend, neue Erfahrung halt, und bin beim Stöbern im Internet auf ein Erotik-Portal gestoßen, bei dem ich mich dann auch angemeldet habe. Auf diesem Portal geht's halt direkt um Sexkontakte, Dates und alles was dazugehört. Immer noch mit der inneren Einstellung »einfach mal virtuell Spaß haben« fing ich auch dort an mit Männern zu flirten und nach kurzer Zeit habe ich mich mit einem verabredet (Mann **B**). Es kam wie es kommen musste, wir hatten eine aufregende Nacht miteinander. Seither vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht miteinander chatten oder SMSen.*

*Seit einer guten Woche gibt es jetzt auch noch Mann **C** ... auch ein Internetkontakt aus der Partnerbörse, sehr interessant, nett, gutaussehend, auch mit Kind, auf der Suche nach einer neuen Partnerschaft.*

*Und dann gibt es ja noch die Männer **D–Z** ;-), die auf der Erotikplattform Kontakt und mehr suchen. Hier bin ich jetzt schon seit ein paar Tagen nicht mehr online gegangen, weil ich sonst von Mails bombardiert werde.*

Und wer jetzt glaubt, ich sei ein sexbesessenes Vamp, der irrt. Ich bin eine ganz normale Frau, die im realen Leben nicht weiter auffällt, bis vor Kurzem noch eine biedere Ehefrau war und gerade von ihrem eigenen Wandel überrollt wird. Ich genieße das Begehrtsein, genieße die körperliche Nähe, spiele mit dem Feuer ... Aber allmählich habe ich das Gefühl, dass ich die Situation nicht mehr beherrsche. Affäre mit einem verheirateten Mann? Was, wenn mein Sexdate mehr will? Kann ich mich schon auf einen eventuellen neuen Partner einlassen?

Erfolg der Online-Partnersuche

Laut einer bevölkerungsrepräsentativen Studie der Online-Partneragentur Parship.de haben unter den heute 38 Millionen partnerschaftlich gebundenen Personen in Deutschland 6 Millionen (16%) ihren Partner online kennengelernt. 84% von ihnen sind »zufrieden oder sehr zufrieden« mit ihrer Beziehung gegenüber 77% der herkömmlichen Paare (Parship 2010). Derartige Daten, die auf eine größere Beziehungszufriedenheit der Online-Paare hindeuten (siehe auch Baker 2005) sind jedoch mit

Vorsicht zu interpretieren, da Kontrollvariablen (Beziehungsdauer, Bildungsstand etc.) nicht berücksichtigt wurden. Eine bevölkerungsrepräsentative Studie in den USA ergab, dass 43% aller Singles, die Online-Partnerbörsen nutzten (7 Millionen), reale Treffen mit dort kennengelernten Partnern hatten und 17% eine feste Partnerschaft oder Ehe mit einem Online-Date eingegangen waren (Madden/Lenhart 2006, S. ii). Eine ebenfalls unabhängige Online-Umfrage beim größten Schweizer Dating-Portal Partnerwinner.ch zeigte, dass immerhin 25% der 4.110 Respondent_innen über die Plattform eine ernsthafte Liebesbeziehung gefunden hatten (Bühler-Iliewa, 2006).

In einer Befragung von 1.276 Online-Dating-Nutzer_innen durch Singlebörsen-Vergleich.de zeigte sich, dass die große Mehrheit (68%) sich schon real mit Online-Kontakten getroffen hatte. Diese berichteten wiederum mehrheitlich (74%) von Sex mit einer (26%) oder mehreren (48%) Internet-Bekanntschaften. Lediglich bei 26% mündete noch kein Internet-Date in eine sexuelle Begegnung (Singlebörsen-Vergleich 2010). Die Wahrscheinlichkeit positiver Online-Dating-Erfahrungen wächst mit der Erfahrung der Beteiligten: Eine Mindestzahl an Verabredungen ist ebenso notwendig wie die Fähigkeit und Bereitschaft dazuzulernen und das eigene Dating-Verhalten zu modifizieren (Gibbs/Ellison/Heino 2006).

Chancen und Risiken der Online-Partnerwahl

Wirtschaftliche und soziale Zwänge spielen bei der Partnerwahl und Partnerbindung heutzutage eine immer geringere Rolle. Diese Entwicklung birgt Chancen und Risiken – und sie wird durch die unkomplizierte Online-Partnersuche vorangetrieben.

Pure oder flüchtige Beziehungen?

Nicht länger in konventionellen Zweck- und Versorgungsehen gefangen zu sein, bringt die Chance mit sich, das eigene Leben selbstbestimmter zu gestalten und mit individuell passenden – je nach Lebensabschnitt auch unterschiedlichen – Partnern zusammen zu sein. Aus Zweckbeziehungen werden – so eine optimistische soziologische Interpretation des Wandels von Liebesbeziehungen – »pure Beziehungen«, die um ihrer selbst willen auf der Basis wechselseitiger Zuneigung und Übereinstimmung geführt werden (»pure relationships« nach Giddens 1991). Indem das Internet den Pool der erreichbaren Partner_innen dramatisch vergrößert, steigen die Chancen, individuell passende Personen zu finden, denen man im engen persönlichen Umfeld nie begegnet wäre. Das gilt insbesondere für Personengruppen mit besonderen Interessen, Bedürfnissen oder Vorlieben, die sich online direkt erreichen, offline aber oft isoliert bleiben würden. Die Kontaktmöglichkeiten im Internet könnten also dabei helfen, Isolation aufzubrechen bzw. nicht wirklich tragfähige Bindungen tatsächlich zu beenden, anstatt aus Angst vor Alternativlosigkeit in ihnen zu verharren.

Die Freiheit, Paarbeziehungen selbst zu wählen und auch jederzeit wieder abwählen zu können, birgt andererseits Risiken des Verlustes von Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit. Verlässliche Bindungen werden – gemäß einer pessimistischen Analyse heutiger Liebesverhältnisse – zunehmend abgelöst durch austauschbare, »flüchtige Beziehungen« (»liquid love« nach Baumann 2003). Wenn Millionen Kontaktsuchende Tag und Nacht nur einen Mausklick entfernt sind, mag man selbst und/oder der Partner sich vielleicht seltener auf eine einzige verbindliche und monogame Beziehung festlegen sowie bei Beziehungsproblemen schneller zur Trennung bereit sein. Die neue Alternativenfülle könnte also die Stabilität von Bindungen gefährden (Geser/Bühler, 2006). Die greifbare Nähe vielfältiger und vermeintlich besserer Optionen könnte dauerhafte Unzufriedenheit, die permanente Angst, etwas zu verpassen, Rast- und Ruhelosigkeit nach sich ziehen und es erschweren, sich auf die aktuelle Beziehung einzulassen, anstatt sie nur als Provisorium zu verstehen (Hillenkamp 2009).

Welche unterschiedlichen Möglichkeiten es gibt, mit tatsächlicher oder vermeintlicher

Wahlfreiheit bei der Partnersuche und Beziehungsgestaltung konstruktiv umzugehen, ist also für die Einzelnen und für die Gesellschaft heute ein besonders wichtiges Thema. Einseitig und pauschal entweder die Befreiung durch die neuen Möglichkeiten zu preisen oder die Überforderung durch die Fülle der Optionen zu beklagen, hilft vermutlich wenig angesichts der Vielfalt von Lebensmodellen und der grundlegenden Ambivalenz zwischen Autonomie und Bindung, die Einzelne und Paare immer wieder neu für sich austarieren müssen. Die Problematik ist nicht durch das Internet entstanden, wird im Zuge der Online-Partnersuche und des Online-Fremdgehens (Maheu/Subotnik 2001) aber besonders sichtbar: Die Sehnsucht nach einem anderen Partner oder nach Nebenbei-Kontakten manifestiert sich heute nicht selten in Aktivitäten auf Dating-Portalen, die vom aktuellen Partner im Zweifelsfall zeitgenau wortwörtlich nachkontrolliert werden können (z. B. durch Sichtung der Protokolldateien im Rechner; Einsatz von »Spionage-Tools«, der sog. Snoopware; gezielte Online-Kontaktaufnahme des Partners unter Pseudonym als Treuetest etc.). Eifersuchtsprobleme können sich so verschärfen. Paare stehen also vor der Herausforderung, ihren Umgang mit Online-Kontakten explizit auszuhandeln, insbesondere im Hinblick auf ihre Treuevorstellungen.

Rationale oder emotionale Partnerwahl?

In dem Maße, in dem Paarbildung verstärkt das Ergebnis zielgerichteter Partnersuche in einem riesigen Markt von Angeboten ist, wird der Partner- und Heiratsmarkt in seinen *ökonomischen Marktprinzipien* deutlicher erkennbar (Illouz 2006). Partnerwahl wird stärker zum rationalen bzw. rationalisierbaren Prozess, bei dem die optimale Einstellung von Suchkriterien in den richtigen Partner-Datenbanken von großer Wichtigkeit ist. Umgekehrt bekommt man durch die übermächtige Konkurrenz vor Augen geführt, dass man sich auf dem eigenen Online-Profil stets gut verkaufen und anpreisen muss – sonst wird man umgehend »weggeklickt« oder »gelöscht« zugunsten eines attraktiveren Online-Kontakts. Durch Dating-Portale zu stöbern kann wie im Warenhaus den luxuriösen Eindruck vielfältiger und traumhafter Möglichkeiten vermitteln. Die schiere Menge und Schnelllebigkeit der Online-Kontakte, die regelrecht verwaltet werden müssen, können aber auch zu hektischer und suchtähnlicher Vielnutzung, zu Ermüdung, Routine und Zynismus führen. Wenn schöne Begegnungen gelingen, mangelt es jedoch nicht an positiven Emotionen. Auch ein Kennenlernen per Online-Kontaktbörse kann und muss von den Beteiligten als romantische Liebesgeschichte erlebt werden, um den heutzutage sehr hohen Anforderungen an die Gefühlsqualität von Paarbeziehungen zu genügen.

Online-Dating-Kompetenz

Der Erfolg der Online-Partnersuche ist ebenso wenig kontrollierbar wie der Erfolg der Offline-Partnersuche. Zufall und Glück spielen in beiden Fällen eine Rolle. Zudem unterscheiden sich die Chancen der Partnersuchenden sehr stark in Abhängigkeit vom eigenen »Marktwert«. Schließlich spielt die Online-Dating-Kompetenz eine zentrale Rolle. Insbesondere eine übertriebene Anspruchs- und Erwartungshaltung (z. B. die Vorstellung, die bezahlte Mitgliedschaft auf einem Dating-Portal würde sozusagen automatisch schnelle und erfolgreiche Kontakte garantieren) sorgt für Enttäuschungen und Misserfolg. Letztlich sind herkömmliche soziale Fertigkeiten auch bei der gezielten Online-Kontaktanbahnung gefragt (z. B. Höflichkeit, Humor, Perspektivenwechsel, Geduld etc.). Ebenso sind Kenntnis und Reflexion der Besonderheiten des Online-Datings notwendig: Da in der Suchphase meist viele Kontakte gleichzeitig aufgenommen werden, muss bei der Kontaktvertiefung gefiltert werden, und somit ist es normal, dass Kontakte auch schnell und kommentarlos wieder abbrechen. Wer diesen Mechanismus nicht akzeptiert und jedes Mal persönlich beleidigt und gekränkt ist, den Kontaktpartner belagert und inquisitorisch nach »Gründen« fragt, wird schnell emotional zermürbt. Wem es dagegen gelingt, sich eine

spielerische Haltung zu bewahren und immer wieder Abstand zum Geschehen zu gewinnen, kann Online-Dating eher als bereichernde Ergänzung herkömmlicher Kontaktmöglichkeiten erleben.

Die emotionalen Risiken der Enttäuschung und Verletzung durch ausbleibende Antworten, Absagen, geplatzte Dates, mangelnde Verbindlichkeit usw. sind im Alltag deutlich präsenter als die in den Medien stark übertriebene Gefahr, beim Internet-Date an Kriminelle zu geraten. Dennoch sollten Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden: Online-Profile sollten kritisch gelesen und die Angaben im Zweifelsfall aktiv verifiziert werden. Der Mail- und Telefonkontakt sollte über separate und im Notfall (z.B. Stalking) abschaltbare Adressen und Telefonnummern (Prepaid-Handy) erfolgen. Private oder berufliche Anschriften sollten nicht zu früh preisgegeben werden, Verabredungen zunächst an öffentlichen Orten stattfinden und Safer-Sex-Prinzipien beherzigt werden.

Konsequenzen für die psychosoziale Praxis

Zukünftig werden noch mehr Menschen im Internet Liebes- und Sexpartner beiläufig kennenlernen oder gezielt suchen. Mobile Dating wird sich etablieren. Das bei Online-Partnerbörsen bislang übliche Matching auf der Basis von Persönlichkeitstests wird durch Tests der biologischen bzw. genetischen Kompatibilität ergänzt (z.B. GenePartner.com, ScientificMatch.com; vgl. Frazzetto 2010). Mit den Besonderheiten des Online-Kennenlernens von Liebes- und Sexpartnern vertraut zu sein, ist in der psychosozialen Praxis zumindest aus vier Gründen empfehlenswert:

1. Isolierte und kontaktsuchende Klient_innen sollten im Zuge der Arbeit an Problemlösungen auch mit den Optionen der Online-Partnersuche vertraut gemacht werden. Je weniger Internet-Kompetenz die jeweiligen Zielgruppen – beispielsweise vereinsamte ältere Menschen mit Technikangst, homosexuelle Jugendliche aus bildungsfernen Milieus etc. – mitbringen, desto genauere Empfehlungen (z.B. auch für konkrete Plattformen und Suchstrategien) sind notwendig.
2. Klient_innen, die bereits eigeninitiativ Online-Partnersuche betreiben und dabei wiederholt auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen (z.B. im Zusammenhang mit ständigen Zurückweisungen oder Resonanzlosigkeit), sollten professionell darin unterstützt werden, ihr Online-Dating-Verhalten zu reflektieren und zu verändern. Anstatt – wie unter Betroffenen nicht unüblich – das Problem auf »das Internet« oder »die Fakes« zu schieben, können sich stets nach demselben Muster wiederholende negative Online-Erfahrungen als Katalysator oder Brennglas bestehender psychosozialer Probleme begriffen und bearbeitet werden. Hierbei kann es sinnvoll sein, die betreffenden Online-Aktivitäten sehr genau zu betrachten und zu besprechen (z.B. Gestaltung des eigenen Online-Profils, Interpretation versendeter oder erhaltener E-Mail-Botschaften).
3. Bei Klient_innen, die sich aktuell in festen Beziehungen befinden, können Partnerschaftskonflikte im Zusammenhang mit Online-Kontakten bestehen (z.B. Online-Fremdgehen, Eifersucht), deren Bearbeitung bei Bedarf professionell unterstützt werden kann.
4. Nicht zuletzt stehen die in psychosozialen Berufen Tätigen unter besonderer Beobachtung ihrer Klient_innen und müssen deswegen bei der eigenen Online-Partnersuche verstärkt auf den Schutz ihrer Privatsphäre achten, was entsprechende Kenntnis der Materie erfordert.

Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes die Anbahnung von Liebes- und Sexbeziehungen im Internet. Dabei geht es einerseits um das beiläufige Kennenlernen im Zuge geselliger Online-Aktivitäten und andererseits um die gezielte Online-Partnersuche über entsprechende Kontaktbörsen und Partnervermittlungen. Unterschiede und Gemeinsam-

keiten zwischen der Online-Anbahnung und dem bisherigen Kennenlernen außerhalb des Netzes werden herausgearbeitet. Spezifische Chancen und Risiken der Online-Partnerwahl werden ebenso diskutiert wie Konsequenzen für die psychosoziale Praxis.

Literatur

Alwin, Judith (2008): Ins Netz gegangen: Partnersuche im Internet. Mein Online-Tagebuch. Berlin (Schwarzkopf & Schwarzkopf).

Baker, Andrea (2005): Double Click. Romance and Commitment among Online Couples. Cresskill, NJ (Hampton Press).

Bargh, John A.; McKenna, Katelyn Y. A. & Fitzsimons, Grainne M. (2002): Can You See the Real Me? Activation and Expression of the »True Self« on the Internet. Journal of Social Issues 58(1), 33–48.

Barraket, Jo & Henry-Waring, Millsom S. (2008): Getting it on(line). Sociological perspectives on e-dating. Journal of Sociology 44, 149–165.

Bauman, Zygmunt (2003): Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds. Cambridge (Polity Press).

Ben-Ze'ev, Aaron (2004): Love Online: Emotions on the Internet. Cambridge (Cambridge University Press).

Berry, Diane M. (2005): Romancing the Web. A Therapist's Guide to the Finer Points of Online Dating. Manitowoc, WI (Blue Water Publications).

Bornschein, Ulrike (2008): Bei Anruf nackt. Meine Partnersuche im Internet. München (Heyne).

Bühler-Ilieva, Evelina (2006): Einen Mausklick von mir entfernt – Auf der Suche nach Liebesbeziehungen im Internet. Marburg (Tectum).

Busemann, Katrin & Gescheidle, Christoph (2009): Web 2.0. Communitys bei jungen Nutzern beliebt. Media Perspektiven 7/2009, 356–364.

Couch, Danielle & Liamputtong, Pranee (2008): Online Dating and Mating: The Use of the Internet to Meet Sexual Partners. Qualitative Health Research 18, 268–279.

Dombrowski, Julia (2010): Die Suche nach der Liebe im Netz: Eine Ethnographie des Online-Datings. Bielefeld (Transcript).

Döring, Nicola (2000a): Cybersex aus feministischen Perspektiven: Viktimisierung, Liberalisierung und Empowerment. Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, 18(1+2), 22–48. URL: http://www.nicola-doering.de/publications/ZfFG_doering-2000.pdf (Stand: 18.05.2010).

Döring, Nicola (2000b): Romantische Beziehungen im Netz. In: Thimm, Caja (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Netz. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 39–70. URL: http://www.nicola-doering.de/publications/cyberromance-doering-2000.pdf (Stand: 18.05.2010).

Döring, Nicola (2003): Sozialpsychologie des Internet (2. Aufl.). Göttingen (Hogrefe).

Döring, Nicola (2009): Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick. Zeitschrift für Sexualforschung 21(4), 291–318.

Edwards, Gordon Scott (2009): Internet Safari: Finding Love Online at 65. New York, NY (Eloquent Books).

Eimeren, Birgit van & Frees, Beate (2009): Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2009. Der Internet-Nutzer 2009 – multimedial und total vernetzt? Media Perspektiven 7/2009, 334–348.

Fischbach, Lisa & Hegmann, Eric (2008): Liebe aus dem Netz: Onlinedating mit 50+. München (Moderne Verlagsgesellschaft MVG).

Frazzetto, Giovanni (2010): The Science of Online Dating. EMBO (European Molecular Biology Organization) Reports 11, 25–27. URL: http://www.nature.com/embor/journal/v11/n1/full/embor2009264.html (Stand: 18.05.2010).

Geser, Hans & Bühler, Evelina (2006): Partnerwahl Online. URL: http://socio.ch/intcom/t_hgeser15.htm#10 (Stand: 18.05.2010).

Gibbs, Jennifer L.; Ellison, Nicole & Heino, Rebecca D. (2006): Self-Presentation in Online Personals. The Role of Anticipated Future Interaction, Self-Disclosure, and Perceived Success in Internet Dating. Communication Research 33(2), 152–177.

Gibbs, Jennifer L.; Lai, Chih-Hui & Ellison, Nicole (2009): First Comes Love, Then Comes Google. An Investigation of Communication Privacy Management Strategies and Self-Disclosure in Online Dating. Paper presented at the annual meeting of the International Communication Association, Marriott, Chicago, IL, May 20, 2009.

Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity. Cambridge (Polity Press).

Hall, Jeffrey A.; Park, Namkee; Song, Hayeon & Cody, Michael J. (2010): Strategic misrepresentation in online dating: The effects of gender, self-monitoring, and personality traits. Journal of Social and Personal Relationships 27, 117–135.

Hardey, Mariann (2008): The Formation of Social Rules for Digital Interactions. Information, Communication & Society 11(8), 1111–1131.

Heyne, Felicitas & Heyne-Guillén, Marcel (2010): In 90 Tagen zum Traummann. So fischen Sie Mr. Right aus dem Netz – alles über Online-Dating. Zürich (Orell Füssli).

Hillenkamp, Sven (2009): Das Ende der Liebe: Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit. Stuttgart (Klett-Cotta).

Illouz, Eva (2006): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt am Main (Suhrkamp).

Kaya, Laura P. (2009): Dating in a Sexually Segregated Society. Embodied Practices of Online Romance in Irbid, Jordan. Anthropological Quarterly 82 (1), 251–278.

Klein, Sascha (2010): Herzklopfen 2.0: Internet-Dating. Meine Suche nach der Traumfrau im Netz. Hamburg (tredition).

Kropf, Katrin (2010): Halbbitter. Mein Jahr mit 100 Männern. München (Heyne).

Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung (4. Aufl.). Wiesbaden (VS Verlag).

Lever, Janette; Grov, Christian; Royce, Tracy & Gillespie, Brian J. (2008): Searching for love in all the »write« places. Exploring internet personals use by sexual orientation, gender, and age. International Journal of Sexual Health 20(4), 233–246.

Madden, Mary & Lenhart, Amanda (2006): Online Dating. PEW Internet & American Life Project. URL: http://www.pewinternet.org/Reports/2006/Online-Dating.aspx (Stand: 18.05.2010).

Maheu, Marlene M. & Subotnik, Rona (2001): Infidelity on the Internet. Virtual Relationships and Real Betrayal. Naperville, IL (Sourcebooks).

Meissner, Tatjana. (2008): finde-mich-sofort.de: Per Klick zum Glück oder per »net« ins Bett? Berlin (Eulenspiegel Verlag).

Mowlabocus, Sharif (2008): Revisiting old haunts through new technologies. Public (homo)sexual cultures in cyberspace. International Journal of Cultural Studies 11, 419–439.

Nice, Matthew L. & Katzev, Richard A. (1998): Internet romances: The frequency and nature of romantic on-line relationships. CyberPsychology & Behavior 1(3), 217–223.

Parship (2010): Paare, die sich im Internet kennengelernt haben sind glücklicher. Pressemitteilung 14. Januar 2010. URL: http://www.singleboersen-vergleich.de/news_einzel_2009/2010-01-14-parship-internet-paare-gluecklicher.htm (Stand: 18.05.2010).

Pflitsch, Dirk & Wiechers, Henning (2009): Der Online-Dating-Markt 2008–2009. Deutschland – Österreich – Schweiz. URL: http://www.singleboersen-vergleich.de/presse/online-dating-markt-2008-2009.pdf (Stand: 18.05.2010).

Ries, Marc; Fraueneder, Hildegard & Mairitsch, Karin (Hg.) (2007): dating.21: Liebesorganisation und Verabredungskulturen. Bielefeld (Transcript).

Schäfgen, Maria (2003): Liebe aus dem Netz. Onlinedating. Berlin (Orlanda Frauenverlag).

Schmidt, Gunter; Dekker, Arne; Matthiesen, Silja & Starke, Kurt (2006): Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen. Wiesbaden (VS Verlag).

Schulze, Micha & Scheuß, Christian (2005): Gay Online Dating: Das ultimative Handbuch fürs schwule Chatten, Verabreden und Bloggen. Berlin (Bruno Gmünder Verlag).

Seiden, Henry M. (2001): Creating Passion. An Internet love story. Journal of Applied Psychoanalytic Studies 3(2), 187–195.

Silverstein, Judy & Lasky, Michael (2004): Online Dating for Dummies. Hoboken, NY (Wiley).

Singlebörsen-Vergleich (2010): Deutsche Online-Dater lieben erotische Abenteuer. URL: http://www.singleboersen-vergleich.de/presse/presse_mitteilungen.htm (Stand: 18.05.2010).

Skopek, Jan; Schulz, Florian & Blossfeld, Hans-Peter (2009): Partnersuche im Internet. Bildungsspezifische Mechanismen bei der Wahl von Kontaktpersonen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61(2), 183–210.

Stauder, Johannes (2007): Die Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58(4), 617–637.

Stauder, Johannes (2008): Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens. Zur sozialen Vorstrukturierung der Kontaktgelegenheiten am Beispiel des Partnermarkts. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60(2), 266–286.

Thomas, Sean (2006): Millionen Frauen warten auf dich. Liebe, Sex und Internet-Dating. London (Bloomsbury).

Toma, Catalina; Hancock, Jeffrey & Ellison, Nicole (2008): Separating Fact From Fiction. An Examination of Deceptive Self-Presentation in Online Dating Profiles. Personality and Social Psychology Bulletin 34, 1023–1036.

Whitty, Monica T. (2003): Cyber-Flirting. Playing at Love on the Internet. Theory & Psychology 13(3), 339–357.

Whitty, Monica T. & Carr, Adrian N. (2006): Cyberspace Romance. The Psychology of Online Relationships. Basingstoke (Palgrave Macmillan).

Whitty, Monica T.; Baker, Andrea J. & Inman, James A. (Hg.) (2007): Online Matchmaking. Basingstoke (Palgrave Macmillan).

Yurchisin, Jennifer; Watchravesringkan, Kittichai & McCabe, Deborah (2005): An Exploration of Identity Re-creation in the Context of Internet Dating. Social Behavior and Personality 33(8), 735–750.